



Abend -

Zeitung,

305.

Mittwoch, am 23. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Geburtstage
des

Königs von Sachsen,
den 23. December 1818.

Verkündet laut, ihr Töne meiner Feier
Was heut in meinem Herzen schlägt,
Wo wiederum der Tag der schönsten Feier
Empor die heißen Wünsche trägt,
Verkündet laut, geadelt von dem Stoffe,
Der eure Schwingungen belebt,
Was Sachsen heute danke, liebe, hoffe,
Was es zu hoher Freude hebt.

Ein hoher Tag hat dieses Jahr bezeichnet,
Das ihm, dem Edelsten, heut schwand,
Ein Tag, den jedes Herz sich selbst geeignet,
Als seines Glückes Unterpfand.
Da stiegen Jubel zu dem Herrn der Welten
Aus allen Sachseingauen auf,
Das war ein Tag, wie nur der Himmel selten
Ihn sandte in der Zeiten Lauf.

Und Heil! Und Heil! Das nächste Jahr verkündet
Ein Jubelfest uns wieder neu,
Wo Hohes sich und Mildes eng verbündet,
In Lieb' und Liebe, Treu und Treu!
Die heil'ge Flamme lodert von Altären
Nach funfzig Jahren noch so heiß,

Wie nur sie gleicher edler Sinn zu nähren,
Nur Himmelsgunst zu schützen weiß.

O Du, Allmächtiger, vor dem die Jahre
Als Boten nur der Liebe stehn,
Daß von der Wiege sie bis zu der Bahre
Zu Deinen Menschen freundlich gehn,
Send' ihm noch viele dieser milden Boten,
In ihrem reinsten Strahlenglanz;
Besieget sind die Uebel, die uns drohten,
Jetzt reich' ihm der Vergeltung Kranz.

Lh. Hell.

Die Kränze der Mime.

Erzählung
von Gustav Schilling.

Ein schwer verwundeter Offizier der Landwehr
ließ sich während der Schlacht bei W. nach der na-
hen Hauptstadt, in das Haus einer betagten Ver-
wandten, bringen, welche ihm die Wahl dieses Zu-
fluchtortes für den nun eingetretenen Fall zur Pflicht
gemacht hatte. Die Gütige unterrichtete auch als-
bald seine entfernte Gattin von dem unglücklichen
Ereigniß und lud sie ein, zur Pflege des nach ihr
Verlangenden, herbei zu eilen.

Zwar lagen achtzig Meilen zwischen dieser und
dem Krankenbett des Geliebten, zwar fehlte es ihr
an den nöthigen Mitteln, aber die Zärtlichkeit der

Anhänglichen überwand diese Schwierigkeiten, sie machte sich, von Luise, der blühenden, einzigen Tochter begleitet, auf den Weg: ein guter Genius führte die Getreuen mitten durch die Schrecken des Krieges und entzügelte Heerschaaren, unversehrt an's Ziel. Aber vor Wochen schon ward der brave Mann ein Opfer seiner Pflicht, und ein schnell tödtendes Fieber hatte auch die redliche Verwandte in das Grab gestürzt. Da standen sie, wie aus einer Wolke gefallen, in der feindlichen, wildfremden Stadt, mußten, bis zum Vergehn gebeugt, unverweilt für das Zeitliche sorgen, und fanden endlich in einem Dachstübchen der Vorstadt ein Asyl für ihre Thränen und den unsäglichen Schmerz.

Die Lage und das Loos der Verlassenen war beängstigend. Der Rest des Geldes reichte kaum hin, sie während der nächsten Woche vor Mangel zu schützen, hier gab es kein befreundetes Menschenkind, und die Witwe eines feindlichen Offiziers konnte in dieser Gährung schwerlich auf Antheil und Begünstigung rechnen.

Vom Jammer erschöpft, entschlief Luise gegen das Ende dieser peinvollsten Lebensnacht, und es täuschte das Mädchen bereits ein entzückender Traum mit Küssen des genesenen, lieblosenden Vaters; da weckte sie das Glockenspiel der nahen Kirche, das die Andächtigen zur Frühmesse rief. Seine Feiertöne sprachen ihr Gemüth, erhebend und wohlthuend, wie eine Heil-Verkündigung aus den Fernen der Seligkeit an. Sie raffte sich auf und bat: Laß mich zur Kirche gehn, Mütterchen! Mich verlangt nach dem Heiligthum. Versage mir's nicht!

Geh' im Frieden! erwiderte diese: aber Du warst noch nie in einer Katholischen und könntest da leicht, ohne Dein Verschulden, gegen das Herkömmliche verstossen und Aergerniß geben oder finden.

Sie beten dort, fiel Jene ein: das will ich auch. Sie beugen die Knie vor dem Symbol des Heiligsten und mich drückt ohnehin das Herzleid zu Boden. O, ich würde mich gern in den Staub hin!

Bet' auch für mich! sprach die Mutter: mein Herz ist verschlossen und erstorben; ich vermag es nicht.

Luise schlüpfte in den Betstuhl eines Seiten-Altars, vor dem der Priester Messe las; die gläubige, bedrängte Seele der Schuldlosen erhob sich auf Flügeln der Andacht, und aus dem Dunkel der Dämmerung lächelte das still verklärte Antlitz eines jugendlichen Märtyrers, von den Kerzen des Al-

tars beleuchtet. Ihr Herz erbebte vor dem Gewaltigen, den dieser Glaubensheld noch in der Marterflamme pries, doch die göttliche Freudigkeit des Jünglings ermutigte sie wieder; ihr Loos erschien, mit dieser Qual verglichen, als ein Segensstand, ihr Jammer sträflich, die Prüfung Dankes werth. Und als jetzt der Orgel Klang in erschütternder Harmonie den Tempel erfüllte, da war es ihr, als lobte Himmel und Erde den Herrn, als preise die Unzahl der Verlassenen, gerettet und erquickt, den Allgütigen. Ihr Busen erschwoll unter Schauern heiliger Inbrunst, sie fühlte sich zum Cherub veredelt, zum Kampfe mit dem Unglück gerüstet; der Beihaut ward, auf ihren Lippen, zum Lobgesang.

Als Luise endlich, von diesem Heilkeleche gelegt, in das sonnige Stübchen zurück kam, fand sie die Mutter schlafend und lächelnd und segnete im Herzen den Friedens-Engel, der auch dieser während dem, den heilsamsten Stärkungbecher der Sterblichkeit reichte.

Die Ruhende erwachte gegen den Mittag, sie schlug die Augen auf und erblickte ein Gesicht, auf dem die Rosen des Lebens wieder blühten, und Wangen, in denen, statt der Thränen, die sanfte Flamme der Zufriedenheit glänzte. Ihr Töchterchen lächelte, wie ein seliger Engel; ein glücklicher Zufall hatte, nächst der Erbauung, diese erfreuliche Stimmung herbeigeführt. Es begegnete nämlich Luise, als sie vorhin aus der Kirche zurückkehrte, ein angenehmer, werther Jugendfreund. Beide wollten ihren Augen nicht trauen, und die sittliche Jungfrau hatte die ihrigen bereits, erröthend und zweifelhaft, von ihm abgewandt, als sie ihre Hand ergriffen, geküßt, an ein hoch aufschlagendes Herz gedrückt fühlte. Da sah Luise wieder auf, sie entgegnete in froher Wallung den Handdruck und flüsterte vor Freuden odemlos: — O, Ludolf! — Sind Sie es? — Gott sey gepriesen!

Ludolf war ein Vetter, ein Jugend-Gefährte des Mädchens und ihr vor allen übrigen am werthesten. Sie hatten beide noch vor zwei Jahren auf dem gesellschaftlichen Theater der Heimath, als das Salz dieser Gesellschaft, sich und die Zuschauer ergötzt und gegenseitig lieb gewonnen. Aber beide waren verständig genug, dies Gefühl nur dann, wenn ihre Rollen es so mit sich brachten, auszusprechen, denn Ludolfen fehlte es, wie ihr, an zeitlichen Gütern; jenem aber graute, trotz seiner wissenschaftlichen Bildung, vor den gewöhnlichen Erwerbmit-

tel
keln; er kannte nichts Anziehenderes, als das Leben des Schauspielers von Bedeutung, und verschwand damals plötzlich, um dieser Sehnsucht genug zu thun. Ihn begünstigte die Gabe der Grazien, die Mitgift der Natur; Ludolf glänzte bereits auf der ersten Bühne dieser Hauptstadt und sah sich zudem, wegen seines sittlichen Werthes und der Kenntnisse, die ihn schmückten, geachtet und ausgezeichnet. Luise unterhielt jetzt den theilnehmenden Freund von dem Unglücke, das sie sammt der Mutter hieher führe und von ihrer bekümmerten Lage. Er fühlte das Gewicht dieser Bürde, er sann bewegt auf Rath und Auskunft und sprach, des Fundes froh —

Wenn nicht der Mangel an Muth oder ein unbezwingliches Vorurtheil Sie zurück schreckt, so könnte ich Ihnen nützlich werden, könnte ich meine edelste Freundin und Ihre treffliche Mutter mit einem Male der bangen Sorge und der Furcht vor den Angsten der Zukunft entnehmen. Ihr mimisches Talent ist entschieden, es ward daheim, von unsern strengsten Dramaturgen belobt und anerkannt, und das Fach in dem Sie leisten und gefallen, ist durch einen Zufall, für den Augenblick in unserm hiesigen Vereine so gut als unbesezt. Der Tod entriß uns eben eine Meisterin und die an ihre Stelle trat, ward beurlaubt, und kehrte nicht wieder; die Dritte leidet an einem bedenklichen Brustübel, das sie oft plötzlich übermannt und uns in die bangste Verlegenheit setzt. Zwei Mal kam das Publikum bereits herbei, um Maria Stuart zu sehen und mußte mit dem nächsten, besten Lückenbüßer vorlieb nehmen. Wie wäre es, Freundin! wenn Sie in dieser Rolle sich als Gast versuchten: denn ich weiß noch wohl, wie tief und innig damals unsre liebliche Luise als Schottlands Königin die Guten rührte, wie Ihr Spiel selbst die Schlimmen ergriff, zum Beifall hinriß und Männeraugen weinen machte. O, nur ein zustimmendes Wort und ich stehe für den Erfolg, wie für den angemessenen Ehrensold. Wie damals bin ich hier Ihr Mortimer und Sie täuschen die etwaige Furcht und Bekommenheit mit dem Gedanken, als spielten wir, wie sonst, nur vor dem kleinen Kreise der Bekannten. An dieser Freundes-Hand tritt Luise in den Tempel der Muse, auf Freundes Rath in die anziehende, einträgliche Laufbahn, wo Ihnen Gold und Ehre, wo Ihnen das Mittel wird, den süßesten Pflichten der kindlichen Liebe genug zu thun und dieser hart be-

drängten, guten Mutter ein sorgenfreies Alter zu verschaffen.

Es ist ein gutgemeinter, aber ein tollkühner Einfall! entgegnete Luise: mir diese Laufbahn zuzudenken, und unbegreiflich Ihre Anmuthung, in einer Rolle aufzutreten zu sollen, die selbst in der Meinung gewiegter Künstlerinnen, für eine der schwierigsten gilt.

Sie überwand diese Schwierigkeiten und entzückten. Der Genius in Ihrer Brust führte die geborne Mime an den Klippen vorüber, zum Siege. Genug, ich melde Sie! Luise beschwor ihn, erschrocken, den verwegenen Gedanken aufzugeben; sie äußerte ein Heer von Bedenklichkeiten, sie jagte und zweifelte; sie wünschte allerdings, aber zitterte im Voraus; wollte und verwarf, bat endlich dringend um Bedenkzeit und verwies den Unabweisbaren an die Mutter. Gewähre die, so sey es ihr Beruf zu gehorsamen und dieses Bewußtseyn dann, im Falle des Mißlingens, ein Trost-Engel. So schieden sie. Er überzeugt, daß seine Worte nicht verloren gingen, Sie mit befangenem, unruhigen, nach den lockenden Blumen dieses Kranzes verlangendem Herzen, in dem sich jetzt das angenehme Bild des berechtigten, still Geliebten spiegelte.

(Der Besatz folgt.)

A n e k d o t e n.

Der Abbé Boisenon, Mitglied der Akademie, litt an der Ruhr, fühlte die Nähe des Todes, befahl seinem nachlässigen Bedienten, einen bleiernen, früher schon gefertigten Sarg herbei zu schaffen, in dem er begraben seyn wollte und sagte zu jenem: Das ist der beste Ueberrock, den brauchst Du nicht auszuklopfen.

Eine Prinzessin führte ihr Töchterchen zum ersten Mal in die italienische Comödie. Harlekins Treiben entzückte die Kleine. O Mutter! rief das Kind überlaut: bitten Sie doch den Herrn Hans, wurst zum Abendessen.

G. C.

Auflösung des Räthsels in Nr. 204.

11 n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Dec. Das Gut Sternberg. Lustspiel in 4 Akten, von Frau v. Weisenthurn.

Am 9. Dec. Le Danaïde. Ernsthafte Oper in 2 Aufzügen. Die Musik ist vom H. S. Kapellmeister Franz Morlacchi.

Am 10. Dec. Zum erstenmal: Der graue Mann. Schauspiel in drei Akten, nach dem Französischen des d'Aubigny und Pojol, bearbeitet von Theodor Hell.

Nur selten gedeihen Verpflanzungen von der französischen Bühne auf der Deutschen. Daß es trotz allem, was die großen Meister, Gotter, Göthe, Schiller, darin versucht haben, mit den verdeutschten Trauerspielen aus dem Französischen noch ebenso stehe, wie es Lessing in seiner Dramaturgie schon aussprach, hat neuerlich noch der Germanicus von Arnaut gezeigt. Island, der es wahrlich so gut verstand wie irgend einer, gestand in vertrauten Mittheilungen — wir bewahren darüber einen merkwürdigen Brief von ihm, der in einer eigenen (bei seinem treuen Götschen) zu veranstaltenden Briefsammlung nicht fehlen wird — daß er keine Zeit so schlecht verbraucht habe, als die auf solche Gallicismen verwandte. In der That sind auch seine aus dem Französischen übertragenen Lust- und Schauspiele kaum aus dem Weichbild seiner eignen Bühne je hervorgerufen worden. Schröder hatte ähnliche Erfahrungen und blieb daher am liebsten bei der brittischen Bühne. Mit den kleinen einaktigen Stücken, die an's Bau-deville gränzen oder doch wie Lichtfünken (bluettes) schnell verflackern, mag es noch am ersten hingehn. Die deutsche Bühne erfreuet sich in diesem Augenblick mehrerer Bearbeitungen des sinnreichen Wiener Dramatikers, des Hrn. v. Kurländer, in dieser Gattung. Castelli, Deinhardstein und andre sind auch in diesem Fache gern genannte Namen. Aber dergleichen muß sehr leicht gehalten und besonders nicht zu geschwätzig seyn. Wir Deutsche sind nun einmal keine Nation parlante, wie unsere Nachbarn jenseit des Rheins. Das wahre Recept zu einer solchen Mixtur hat Müllner noch zuletzt in seiner Onkelei geschrieben. Man lese nur die Nachschrift dazu in seinem neuesten Almanach für Privatbühnen. Es ist aber selbst dazu nöthig, daß die so zu benutzenden Stücke unter uns bekannt werden. Und so wäre schon in dieser Rücksicht unser vielkundiger Theodor Hell's Bühne der Ausländer für die Bühnendirectionen ein sehr dankwürdiges Unternehmen. Doch es können und sollen auch wohl größere Dramen der Franzosen unsre Bühne betreten. Zuerst entscheidet hier der Stoff. Die Waise und der Mörder, die Elster und das Haus Anglade haben nicht bloß auf unserer Bühne Glück gemacht. Theodor Hell wird an den zwei letzten, als wohlgezogenen Kindern, noch lange Freude haben. Hier entscheidet das reinmenschliche im Stoff, in welchem alles Nationale untergeht. Schon weit mislicher ist's, wo nur gewöhnliche Intrigue mit etwas flacher Charakterzeichnung waltet. Da muß die deutsche Zucht das beste thun. Dieß ist offenbar der Fall mit dem grauen

Mann, womit die deutschen Vorstellungen in diesem Jahre auf unsrer Hofbühne geschlossen worden sind. Das Stück hat in Paris als l'homme gris seit seiner Erscheinung auf dem Theater des Odeon im Jahre 1817 ausgezeichneten Erfolg gehabt und ist als grüner Mann auch fleißig über die Londoner Bühne geschritten. Der Stoff ist sogar ursprünglich deutsch. Pojol übersetzte eine Erzählung von unserm Lafontaine, diese dramatisirte d'Aubigny. Im Original spielt das Stück auf einem Gute des Baron von Wallen, in der Nachbarschaft von Merseburg. Der Hauptcharacter des biedern, alles Krümme mit derber Freimüthigkeit gerade hammersnden grauen Mannes, erinnert lebhaft an den Onkel aus Lissabon. Kurz, es sind alte Schachsteine, aber die Partie ist neu und — unterhaltend auch für die Dabeistehenden. Theodor Hell hat's auch, wie billig, an mancherlei ächt deutscher Zucht nicht fehlen lassen. Gewisse Anspielungen der Art wurden vom Publikum mit Wohlgefallen aufgenommen. Dennoch hatte sich das Stück keines so ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen, als es die darauf verwandte Mühe des Bearbeiters wohl verdient hätte. Einige Schuld mag allerdings die nicht rasch genug eingreifende Darstellung tragen. Aus dem Schallloche der Pythia tönte es stärker, als gut war. Auch seien andere, bei der ersten Aufführung oft unvermeidliche Störungen vor. Allein der Grund der geringern Aufregung des Publikums liegt tiefer. Wir erlauben uns hierüber nur noch folgende Bemerkungen.

Der erste Akt ermüdet durch erzählende Exposition. Sie geschieht vorzüglich durch einen verschmitzten Kammerdiener und durch ein mit ihm einverstandenes Kammermädchen. Der Franzos muß ja wohl, da ihm die strenge Kunstregel der Einheit des Ortes die handelnde Exposition so erschwert, in solchen Sprech-Scenen sein Heil finden. Und wie ergögen dort die Sprecher durch die Vollendung des Conversations-Tons! Wir Deutsche haben diese aristotelische Schnürbrust ein für allemal abgelegt. Wir wollen Handlung und in dieser die Intrigue selbst entstehen sehen. Die öftere Bühnenverwandlung stört unste Illusion nicht mehr. Hätten wir also hier gleich zu Anfang den bösen Genius des Stückes, den Grafen Rosenthal, auf seinem Schlosse mit dem treuen Gehülfen, den verschmitzten Franz, die Intrigue schmieden sehn, die uns Franz jetzt nur stückweise vorerzählt, so wäre unsre Theilnahme gleich anfangs weit stärker aufgeregt und viel gewonnen. Jetzt ist alle Wirkung auf den Schluß veripart, wo so viele schon nach dem Hut greifen. Die Sache ließe sich durch's ganze Stück so fortführen. Der unveränderliche Sprechsaal im zweiten und dritten Akt nöthigt zu den sonderbarsten Ab- und Austritten. Wie würde Rogebue z. B. den Wucherer zwischen Rosenthal und dem grauen Mann hin und her geschickt haben! Wir können dieß hier nicht weiter ausführen, wünschten aber wohl gerade mit diesem Stücke einen zweiten Versuch gemacht zu sehn. Und wie reich ist unser Hell an Erfindungskraft und Mitteln dazu, wenn es ihm müheverlohnlich schiene!

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Götsche in Metzgen ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Casualmagazin für Prediger und für solche, die bei gehäuf-ten Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. es Bändchen, enthält: Materialien zu den Amtsoverrichtungen des Predigers bei Begräbnissen. 8. 21 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bei Begräbnissen.

Homeri Ilias, cum excerptis ex Eustathii commentariis et scholiis minoribus edidit. J. A. Müller. Lib. I us denuo edid. Aug. Weichert. 8. maj. 10 Gr. Ed. altera Lib. I—XXIV. II. Tomi. 4 Thlr. 8 Gr.